

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Ausdruckslos 10 Pfg., die kleinste Spalte 15 Pfg., die kleinste Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 210.

Dienstag, den 8. September

1908.

50. Verbandstag der württ. Gewerbevereine.

Heidenheim, 6. Sept.

Der heutige Verbandstag der württ. Gewerbevereine, der in der regalen Gewerbe- und Industriestadt an der Brenz abgehalten wurde, fand im Zeichen einer Doppelfeier. Zum 50. Mal versammelten sich die Gewerbevereine, seit sie sich im Jahre 1852 in Ehlingen zu einem Verband zusammenschlossen. Die Geschichte des Verbandes, die in einer von Reallehrer Eisele-Göppingen verfassten Festschrift niedergelegt ist, ist die Geschichte der Entwicklung des württembergischen Gewerbe- und Industriebetriebs. Auch Heilbronn nimmt in den Blättern eine ehrenvolle Stelle ein, stellte es doch während zweier Jahrzehnte den Verbandsvorsitzenden in der Person des Dr. Ammermüller. Unter der anregenden und befruchtenden Tätigkeit der Gewerbevereine hat sich der wirtschaftliche Prozess vom Klein- zum Großbetrieb vollzogen, sie bildeten den neutralen Boden, auf dem sich die scheinbaren gegensätzlichen Faktoren zu gemeinsamen Handeln zusammenschlossen. Und groß waren die Gegensätze oft, das zeigt auch der Bericht des festgebenden Gewerbevereins Heidenheim, der heute auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken kann. Schutzzoll und Freihandel bildeten schon vor 40 Jahren den Gegenstand eifriger Besprechungen, bald neigte man diesem, bald jenem zu je nachdem die Konjunktur war. Immer aber arbeiteten in Heidenheim Industrielle und Handwerker im Gewerbeverein zusammen und diese Stadt kann heute geradezu als ein Muster dafür gelten, daß neben der Großindustrie ein kräftiger Handwerkerstand bestehen kann, ja daß erstere geradezu den Nährboden für den Handwerker bildet. In Heidenheim ist die Großindustrie vorherrschend, das zeigt ein Gang durch die Stadt. Die Maschinenfabrik Boith, deren Erzeugnisse in alle Weltteile gehen, hat einen Stab von 300 Beamten und beschäftigt mehr als 2000 Arbeiter. Der Schlossermeister Boith, der in der Geschichte des Gewerbevereins einen ehrenvollen Platz einnimmt, hat den Grundstein zu diesem Maschinenunternehmen gelegt. An diese Fabrik reiht sich die Württ. Sattmanufaktur, die mechanische Baumwollspinnerei Reuchhöfer, jedes für sich ein Dorf bildend und ferner eine Anzahl Zigarrenfabriken. Es ist begreiflich, daß die Heidenheimer auf ihre

Industrie stolz sind und da diese, wie bereits bemerkt, noch heute im Gewerbeverein ihre Vertretung hat, so war das Jubiläum dieses Vereins eine festliche Angelegenheit der ganzen Stadt. Bis in die entlegensten Winkel zeigten die Gebäude reichen Flaggenschmuck und besonders dekorativ schön war die Turnhalle herausgeputzt, in der am Samstag das Bankett und am Sonntag die Beratungen stattfanden.

Das Bankett,

das durch musikalische und Gesangsvorträge verschönt wurde, war namentlich dem Jubelverein gewidmet, dem von allen Seiten die herzlichsten Glückwünsche dargebracht wurden. Von ganz besonderem Interesse waren die Ausführungen des Oberbürgermeisters Dr. Jäckle, der den Zusammenhang von Großindustrie und Handwerk darlegte und den Nutzen des gewerblichen Lebens für unser Land schilderte. „Lassen Sie sich nicht antäuseln von den Unfortrufen, der Mittelstand geht zu Grunde. Nur das Schwache geht unter, das Starke bleibt. Sorgen Sie dafür, daß der fortschrittliche Sinn in den Gewerbevereinen bleibt, daß eigene Kraft und Gewandtheit ausgebildet werden, schaffen Sie sich eine feste geschlossene Organisation, gehen Sie Hand in Hand miteinander, dann wird auch der Gewerbebestand in den nächsten 70 Jahren eine ebenso rühmliche Entwicklung nehmen, wie in den letzten 7 Jahrzehnten.“ Per aspera ad astra!

Der Verbandstag,

Die Tagung der württ. Gewerbevereine wurde am Sonntag vormittag 10 Uhr in der Turnhalle durch den Verbandsvorsitzenden Maschinenmeister Schindler-Göppingen eröffnet. Er widmete zunächst dem verstorbenen Präsidenten v. Gaupp einen warmen Nachruf und hob namentlich dessen große und unauflöshliche Verdienste um die Entwicklung des württ. Industrie- und Gewerbetreibens hervor. Zum ehrenden Gedenken des Herrn v. Gaupp sowie der im letzten Jahr mit Tod abgegangenen hervorragenden Mitglieder des Verbandes erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Sodann begrüßte er den Vertreter des Ministeriums, Amtmann Rückert, den Präsidenten der Zentralstelle für Gewerbe und Handel v. Mosthaf, ferner Dr. Zwißler, den Vertreter des Oberamts, der Stadt und der Korporationen. Präsident v. Mosthaf brachte hierauf die Glückwünsche des Ministeriums und der Zentralstelle zur heutigen Jubelfeier zum Ausdruck. Nach der Zertrümmerung des Junf-

wens haben die Gewerbevereine lange Zeit die einzige Organisation des Gewerbes gebildet und ihre Kraft ist auch nach der Bildung von Innungen und Handwerkskammern nicht gebrochen. Seit 50 Jahren befruchtet der Verband das gewerbliche Leben Württembergs. Dankbar gedenkt dieses Wirkens auch die Zentralstelle, deren eigene Geschichte mit der Geschichte der Gewerbevereine aufs engste verknüpft ist. Mäße der heutige Tag ein Markstein bilden in der Geschichte der württ. Gewerbevereine. Namens der Stadt begrüßte OB Dr. Jäckle die Versammlung, ferner brachte Glückwünsche zum Ausdruck der Vorstand der Handelskammer, Fabrikant Voith, der Vorsitzende der Handwerkskammer Ullm, Schreinermeister Uebele-Viberach, zugleich namens der übrigen Handwerkskammern, als Vertreter der badischen Gewerbe- und Handwerkervereine Niederbühl-Starkruhe und ein Vertreter des Schwab. Handwerkerbunds. Der Vorsitzende dankt allen Rednern für die dargebrachten Glückwünsche. Bezüglich des Reichstagsberichts wird auf den vorliegenden gedruckten Bericht verwiesen. Aus diesem wird besonders hervorgehoben die Petition wegen der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Namentlich die kleineren Städte protestieren energisch gegen eine Erweiterung der Sonntagsruhe. Trotzdem die Petition dem Reichstag mit 11000 Unterschriften zugegangen sei, sei es notwendig, an die einzelnen Reichstagsabgeordneten noch heranzutreten, da im Reichstag eine starke Neigung zur Erweiterung der Sonntagsruhe besteht. Zu Ehrenmitgliedern des Verbandes werden ernannt: Fabrikant Dannerer-Birchheim u. T., Buchdruckereibesitzer Müller-Besigheim und Apotheker Sauttermeister-Rottweil.

Nunmehr hielt den ersten Vortrag Bankbeamter Krauß-Stuttgart über das Postfachwesen und seine Bedeutung für den Gewerbetreibenden. Da wir dieses Thema des öfteren schon behandelt haben, können wir von einer Wiedergabe absehen. Der Redner empfiehlt allen Handwerkern und Gewerbetreibenden, sich mit dem Postfachwesen zu befreunden und von diesem Geldausgleich Gebrauch zu machen. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß das Postfachgesetz einer Umgestaltung verbannt, der immer und immer wieder im Verband auf den Augen dieses Geldverkehrs aufmerksam gemacht hatte.

Den interessantesten Teil der Tagesordnung bildet der instruktive Vortrag des Handwerkskammersekretärs

„Na, da wird die alte Käthe Anan machen, wenn sie es hört!“

„Frank und Rosa-Marie gingen rasch vorwärts. „Soll ich eine Droschke nehmen?“ fragte Frank. „Denke, ich fahre mit der Pferdebahn.“

Ein Wagen kam rasch herangerollt. Rosa-Marie lehnte sich an ihren Begleiter, wie um Schutz zu suchen; er zog sie fort aus dem Gedränge und hand wieser einen Augenblick unter dem Eindruck ihrer Hülfslosigkeit. Sie war so jung, so schön, so lieblich reizend, und sie war doch keine Frau. Mühte er sie jetzt wieder von sich treiben? Weßhalb schloß er sie nicht in seine Arme, warum gestand er ihr nicht an, was sie wünschte?

„Rosa“, begann er noch einmal, „bleibst Du bei Deinen Bedingungen?“

Sie entsag ihm ihren Arm. „Ja!“ Nach einem Augenblick fügte sie hinzu: „Frank, Du brauchst Dich meiner nicht zu schämen, ich werde Deiner Familie ganz einfach und bescheiden gegenüberreten, und wir brauchen ja nicht lange hier zu bleiben.“

„Mein, Du mußt Dich meinem Wunsch fügen.“ Die Umwandlung des Mitleids war vorbei; er hatte Rosa-Marie wieder vergessen, er sah und fühlte nichts als seine Rosa-Marie.

„Wenn Du mich wirklich lieb hättest, würdest Du mir den Wunsch nicht abtöten“, fuhr er fort.

„Wie haben? Wie kannst Du davon nur reden, Frank! Du hast Dich ja nie um meine Gefühle gekümmert!“

Sie stand vor dem Pferdebahnwagen und zwang auf das Trittbrett, ihm zum Abschied einen Gruß bietend. Er reichte ihr die Hand nicht.

„In einigen Tagen komme ich, um Deine Antwort in Empfang zu nehmen.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung mit dem Kopfe, die er sehr unverständlich; es war nichts mehr zu ändern, sie blieb bei dem, was sie gesagt hatte.

Es fing immer stärker an zu regnen, als der Wagen abfuhr. Es war kalt, schuppig, windig, und die Laternen fliegelten sich blüster in dem nassen Straßenpflaster. Das Hin- und Herblicken

der Regenschirme zwischen den Tramwagen, die von allen Seiten bestaunt wurden, war alles, was von dem lebhaften Treiben von vorher übrig blieb, und Frank wurde plötzlich von einem Grimas nach Licht, nach Menschen, nach geistlichem Umgang befallen.

Er sprang in einen der bereit stehenden Wagen und stieg vor dem Hause seiner Mutter aus. In Salon hörte er Musik und Lachen, er trat ein — zum Erschrecken seiner Mutter und seiner Schwestern; denn sonst mied er alle Gesellschaften. Er nahm eine Tasse Tee.

„Eugenie sang ein Lied von Schubert; sie hatte ein hübsches Stimmchen. Mit halb geschlossenen Augen lauschte Frank. „Nölein auf der Heide“, sang es, und dann tief wehmütig. „Nölein sprach, ich stehe dich, daß du ewig denkst an mich.“

Ein Schauer überlief ihn, er dachte an den vollen Tramwagen und seine Frau, wie sie sich mit Mühe ein Plätzchen zwischen all den fremden Leuten eroberte, und dann der Wagen fortfuhr in die dunkle, regnerische Nacht.

„Ich stehe dich“, wiederholte er, „ja, sie hat mir weh getan; aber ich, ich, was tat ich? Habe ich sie nicht mitwillig vom Stengel gerissen. Armes, armes Nölein!“

Er sprang auf und ging wieder hinaus. Bergabwärts rief er sich die unbestimmten Formen seiner Rosa-Martina vor den Geist; er sah sie nicht mehr, aber in seinen Ohren sang es: „Nölein rot — daß du ewig denkst an mich!“ und vor seinen Augen schwebte nichts als das traurige, aber fest entschlossene Gesicht seiner Frau, so wie er es zuletzt hinter dem verregneten Wagenfenster gesehen hatte.

„Mit einem Herrn, Rosa, sagst Du?“

„Ja, Käthe, mit einem wirklichen Herrn! Er trug einen grauen Leberzieher und einen Regenschirm und...“

„Ginen hohen Hut?“

„Nein, es war kein Zylinder, nur ein gewöhnlicher runder Hut.“

„Dann war es auch nicht der Herr Emil.“

„Nein, das weiß ich bestimmt. Sein Gesicht konnte ich nicht ehen, aber den Herrn meckte man ihm sofort an.“

(Fortsetzung folgt.)

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java. Danks von Leo von Hermsdorf.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Er zerrte an seinem Schurzband und biß sich auf die Lippen. „Rosa, ich könnte Dich tödnen“, sagte er nach einer Weile, „aber das will ich nicht. Wenn Du mit mir ins Ausland gehst, werde ich Dich täglich bitten, mir zu folgen. Meine Brauterin ist mit der goldenen Medaille gekrönt, meine Magdalena habe ich für eine große Summe verkauft, und wenn meine Rosa-Marina vollendet ist, der Traum meines Lebens, dann habe ich mein Ziel erreicht. Ich könnte Dir nun wohl versprechen, daß ich Dich wähle, wenn das Bild fertig ist, nicht mehr beschließen würde, aber das darf ich nicht, weil ich mein Versprechen doch nicht halten würde!“

„Dann ist an der Sache nichts zu ändern, Frank. Wir gehen beide unseren eigenen Weg!“

Sie traten ins Freie. Es regnete, die ganze Straße wimmelte von Regenschirmen; Frank öffnete den seinen. „Bist mir Deinen Kram, Rosa; ich werde Dich zur Pferdebahn begleiten.“

Sie tat, wie er wünschte.

Gerade als das volle Licht aus einem Laden auf ihre Füße fiel, sah Rosa, die bei Sandberg als Buchhändlerin tätig war, sie am Arm eines Herrn vorbeigehen; den Herrn hatte sie nicht erkannt, aber das Mädchen um so besser.

„Da siehst Du es! Die Scheinheilige mit einem Herrn! Wer hätte das je gedacht, Trine?“

„Ja, Mutter, ich habe es immer gesagt, den Scheinheiligen ist nicht zu trauen!“



Schuler-Union über die Erfolge der Handwerkerpolitik im deutschen Reich seit 10 Jahren. Das Bild, das heute der Handwerkerstand bietet, hebt sich vorteilhaft ab von dem Bild vor zehn Jahren. In dem Gesetz von 1897 glichen sich wie ein roter Faden zwei Hauptpunkte durch: Organisation und Ausbildung des Handwerkers. Beides gehört zusammen. Immer mehr dringt die Erkenntnis der Notwendigkeit der Organisation durch. Ganz besonders wichtig und geradezu die Kardinalfrage ist die Bildungsfrage. Der große Befähigungsnachweis ist vom deutschen Gewerbetag mit Recht abgetan worden, dagegen wurde von der Vertretung des Handwerks und infolge seines geschlossenen Auftretens auch von Regierung und Parlamenten der Grundsatz anerkannt, daß nur derjenige Lehrling lernen darf, der selbst etwas gelernt hat. Dieser Forderung trägt das am 1. Oktober in Kraft tretende Gesetz Rechnung. Künftig dürfen nur noch solche Personen, die das 24. Lebensjahr vollendet und die Meisterprüfung erstanden haben, Lehrlinge ansuchen. Von dieser Bestimmung gibt es in der Uebergangszeit einige Ausnahmen, u. a. dürfen Lehrlinge, die bei Inkrafttreten des Gesetzes sich schon in einer Lehre befinden, ausgenommen werden. Um den älteren Meistern entgegenzukommen, ist bestimmt, daß Personen, die bei Inkrafttreten des Gesetzes die Berechtigung zum Anlernen von Lehrlingen hatten, auf Ansuchen diese Berechtigung von der Verwaltungsbehörde weiter erteilt werden kann. Diese Berechtigung muß erteilt werden, wenn der Betreffende mindestens fünf Jahre vor Inkrafttreten des Gesetzes die Befugnis zur Anlernung von Lehrlingen hatte. Es werde zweckmäßig sein, wenn die Handwerker wegen Eintragung in die Liste an die Fachvereinigungen sich wenden. Den Meistertitel darf künftig nur noch führen, wer die Meisterprüfung gemacht hat. Die Vorteile dieses Gesetzes schlägt der Redner sehr hoch an. Die Berechtigung werde einen Ansporn zu besserer eigener Ausbildung bilden und damit sei auch eine bessere Ausbildung der Lehrlinge garantiert. Auch in wirtschaftlicher Beziehung werde das Gesetz von Nutzen sein. Der Handwerker, der etwas tüchtiges gelernt hat, wird auch richtig rechnen, das Standesbewußtsein wird gehoben und der Handwerker wird sich selbst und seinen Stand mehr achten. Es müsse jetzt noch darauf gedrängt werden, daß den Handwerkern, die zur Führung des Meistertitels berechtigt sind, bei Vergabung von öffentlichen Arbeiten der Vorzug eingeräumt werde. Der Vortrag, der sofort gedruckt und den Gewerbevereinen zugesandt werden soll, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Augst-Gerabronn ist mit dem Gesetz einverstanden, nur die Auslegung müsse bekämpft werden, daß die älteren Meister gezwungen werden, bei den niederen Verwaltungsbehörden um die Erlaubnis einzukommen, Lehrlinge fernerhin auszubilden zu dürfen. Die älteren Meister, die den gegenwärtigen Handwerkerstand herangebildet und ihr Geschäft zur Blüte gebracht haben, würden geradezu zu Meistern 2. Klasse degradiert. (Stürmischer Beifall). Er schlägt deshalb in Uebereinstimmung mit dem Verbandsausschuß eine Resolution vor, an die Regierung die Bitte zu richten, dem Gesetz nicht die Auslegung zu geben, daß Handwerker die bei Inkrafttreten der Gesetze von 1898 und 1900 das Recht hatten, den Meistertitel zu führen und Lehrlinge anzuleiten, aufs Neue bei den Verwaltungsbehörden um dieses Recht nachsuchen müssen. Der Gewerbetag erblicke darin eine ungerechtfertigte Zurücksetzung der älteren Meister, die das Gewerbe zur Blüte gebracht haben.

Handwerkskammersekretär Schuler ist der Ansicht, daß diese Anmeldeungen zur Ordnung gehören und in Württemberg eine andere Anwendung des Gesetzes nicht möglich sei.

Die amosenden Handwerker demonstrierten gegen diese Ausführung und nachdem auch der Verbandsvorsitzende sich für die Resolution erklärt hatte, wurde dieselbe mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgte nun die Beratung der Anträge. Der Ahalmgau, unterstützt vom Fils-Redargau, beantragte:

Der Ahalmgau ersucht die Verbandsleitung, den 50. Verbandstag in Heidenheim zu einer entschiedenen Stellungnahme gegen die von Reichswegen geplante Steuer auf Gas und Elektrizität zu veranlassen.

Begründung: Von einer Steuer auf Gas und Elektrizität würde Süddeutschland und insbesondere Württemberg hart betroffen. Da es keine eigenen Kohlen besitzt und auch unter teuren Transportverhältnissen leidet, hat seine Industrie, wie Gewerbe, Handel und Landwirtschaft heute schon einen schweren Stand, sich im allgemeinen Konkurrenzkampf zu behaupten. Eine Steuer auf die Ausnützung seiner natürlichen Wasserkräfte könnte das Land daher unmöglich mehr ertragen. Deshalb ist es einfache Pflicht der Selbsterhaltung, wenn sich alle Interessentengruppen beizeiten zusammenschließen, um sich gegen die drohende Neubelastung zu wehren.

Wird einstimmig angenommen. Ein Antrag desselben Gaus:

„Der Ahalmgau bittet die Verbandsleitung, bei den maßgebenden Behörden die Notwendigkeit der Reform des Lehrplans der allgemeinen Fortbildungsschule energisch zu betonen und in Verbindung damit die Verlängerung der Schulpflicht von 2 auf 3 Jahre zu fordern“

wird zurückgezogen, da gegenwärtig ein Gesetzentwurf in der Bearbeitung sei.

Der Fils-Redargau beantragte:

Für alle Handwerkslehrlinge, die mit der Neuorganisation der gewerblichen Fortbildungsschule den Tagesunterricht zu besuchen haben, soll die jährliche Lehrzeit um 3-6 Monate verlängert werden.

Wird abgelehnt, da es ohnehin schwer sei, Lehrlinge zu bekommen.

Derselbe Gau beantragt:

Der Verband württembergischer Gewerbevereine wolle dahin wirken, daß die zuständigen Polizeibehör-

den angewiesen werden, Hausbesitzer und andere Personen gegen Uebergriffe der Hausierer zu schützen, und daß nur an gebrechliche Personen Hausierscheine ausgegeben werden, nicht auch an kräftige und gesunde Leute.

Einstimmig angenommen. Derselbe Gau beantragt:

Das staatliche Submissionsverfahren möge, möglichst nach dem Muster desjenigen der Stadt Barmen, einer Revision unterzogen werden. Die neuen Bestimmungen sollen sodann nicht auf dem Verordnungswege erscheinen, sondern gesetzliche Regelung erfahren. Eine Kommission, zusammengesetzt aus den Vertretern der einzelnen Berufsverbände, hat ihre Vorschläge den gewerblichen Vereinigungen ein Vierteljahr vor der nächsten Landesversammlung zu unterbreiten, auf welcher dieser Gegenstand einen Hauptpunkt der Verhandlungen bilden soll.

Wird angenommen. Wir kommen auf diesen Gegenstand noch zurück.

Der Gewerbeverein Aalen (Vorstand Heint. Pahl) bringt „Rißhände bei Vergabung von staatlichen Arbeiten“ vor, die zum Teil krasser Natur sind. Auch auf diesen Punkt kommen wir noch zurück.

Der Kassenbericht, der einen Vermögensstand von 8000 Mark aufweist, wurde genehmigt.

Als Ort der nächsten Tagung wird Kottweil gewählt, dessen Gewerbeverein nächstes Jahr das 50jährige Jubiläum feiert.

Der Verbandsvorstand wird durch Juras wieder gewählt.

Mit einem Appell, die Fahne der Gewerbevereine hochzuhalten, schließt der Vorsitzende die Tagung.

An die Verhandlungen, die bis mittags 2 Uhr dauerte, schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagessen.

Rundschau.

Die neue Strafsprozessordnung.

Eingewichtiges Urteil.

Zu dem soeben veröffentlichten Entwurf einer neuen Strafsprozessordnung hat der berühmte Strafrechtslehrer an der Berliner Universität, Geheimrat Franz von Liszt einem Mitarbeiter des „B. T.“ gegenüber sich so scharf geäußert, daß es zur Beurteilung des Entwurfs wesentlich beiträgt, wenn wir das Urteil des hervorragenden Sachverständigen hier wiedergeben. Geheimrat von Liszt führte u. a. an:

„Ich fürchte, daß der Entwurf, der jetzt an den Bundesrat gelangt ist, im Reichstag angenommen wird. Denn das Zentrum ist dafür, und der Entwurf findet auch die Sympathien der freisinnigen Parteien. Auch meine politischen Freunde sind damit einverstanden. Wir allerdings gefallen die Verbesserungen nicht. Wenn Kritiker die Reform eine halbe bezeichnen, so möchte ich meinen, daß das schon zu viel gesagt wäre. Man kann das höchstens eine Viertelreform nennen, und für solche Viertelreformen kann ich mich nicht erwärmen. Entweder man reformiert — dann aber gründlich, oder gar nicht! Die kleinen Verbesserungen nützen gar nichts, man könnte sich auch ohne sie helfen, bis man wirklich reformiert. Nach meiner Meinung müßte eine einschneidende Verbesserung des Strafsprozess bei Anlagenerfahren einsetzen. Und damit wäre auch noch nicht viel geleistet, solange unsere Richter aus einer Kaste stammen. In Deutschland kann allerdings jedermann Jus studieren. Während des Studiums stehen ihm allerhand Stipendien zur Verfügung. Aber für die Referendarzeit muß man einen Vermögensnachweis erbringen, so daß vielen sehr guten Elementen der Weg zum Richteramt verschlossen bleibt. In Oesterreich steht es damit viel besser. Auch die österreichische Strafsprozessordnung, die dort jetzt gilt, ist der deutschen Strafsprozessordnung samt den Änderungen des Entwurfs bei weitem vorzuziehen. Die österreichische Strafsprozessordnung ist im Jahre 1871, in einer liberalen Ära, entstanden. Sie ist aus einem liberalen Gush geformt. Bei uns — die geltende Strafsprozessordnung ist im Jahre 1877 entstanden — hat man allerhand Kompromisse geschlossen.“

Der Entwurf der Kommission des Reichsjustizamts enthält einige winzige Verbesserungen. Aber es ist wirklich ganz nebensächlich, ob statt des Boreides der Racheid eingeführt wird. Die Gleichrichtungen des Zeugniszwangsverfahrens gegen die Presse sind ganz unwesentlicher Art. Ich halte das subjektive Verfahren gegen die Presse überhaupt für ein Unrecht. Ich bin durchaus der Ansicht des österreichischen obersten Gerichtshofes, daß eine Zeitung keine juristische Person, sondern ein Handelsartikel ist. Ich halte das objektive Verfahren, wie es gegen die Presse in Oesterreich geübt wird, für weit vorteilhafter für die Zeitung als das Verfahren gegen den Redakteur. Nach meiner Meinung wäre auch das Laienelement zur Rechtsprechung viel stärker heranzuziehen.“

Geheimrat v. Liszt meinte zum Schlusse, daß er die Einzelheiten noch nicht ganz durchgearbeitet habe, aber schon jetzt könne er sagen, daß diese Art der „Reform“ ihm ganz und gar nicht gefalle.

Die Minister des Dreibunds.

Nachdem der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Frhr. v. Aehrenthal am 4. ds. eine Begegnung mit dem italienischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Tittoni, in Salzburg gehabt, hat er am Samstag dem ihm bereits von Petersburg her nahe bekannten und befreundeten Staatssekretär v. Schoen einen Besuch in Berchtesgaden abgestattet. Wie in Salzburg sind auch in Berchtesgaden die aktuellen Fragen der internationalen Politik besprochen worden und es ist hierbei die erfreulichste Harmonie in der Auffassung der Kabinette der Dreibundmächte bestätigt worden.

Für Schiedsgericht und Frieden.

Zum Empfang der Mitglieder der Konferenz der Interparlamentarischen Union für ein Schiedsgericht wird schon eifrig gerüstet. Man ist in den beteiligten Kreisen der außerordentlichen Bedeutung dieser Zu-

sammenkunft sich durchaus bewußt. Die Abgeordneten spielen in einer ganzen Reihe von Staaten eine ganz andere Rolle wie bei uns. In England, in Frankreich, in Italien, in Belgien, in Norwegen, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika führen sie direkt die Regierung. Sie sind von maßgebendem Einfluß auch bei den Beziehungen dieser Staaten zum Ausland. Da diese Herren nach Berlin kommen, ist es ein Gebot politischer Klugheit, ihnen den Aufenthalt dort so angenehm wie möglich zu machen, denn es ist für die Zukunft nicht ohne Bedeutung, welche Eindrücke sie von der Hauptstadt des Deutschen Reiches mit nach Hause nehmen.

Tages-Chronik.

Strasburg i. G., 6. Sept. Der Kaiser besuchte heute nachmittag die vom Oberrheinischen Regattaverband veranstaltete internationale Regatta im Kehler Hafen, wo kurz zuvor von Karlsruhe der Großherzog von Baden eingetroffen und vom Landvolf in malerischen Trachten und einem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt worden war. Die Begrüßung erneuerte sich beim Eintreffen des Kaisers und der Prinzen August Wilhelm und Oskar, die in einem Motorboot zur Tribüne überfegten. Hier empfing der Großherzog mit dem Statthalter und der Gräfin v. Wedel, dem General v. Kossner, dem Unterstaatssekretär Frhr. von v. Busch und dem Kommando des Kaisers, der mehrere Rennen bewohnte und den von ihm gestifteten Kaiserpokal den Siegern, dem Ruderverein Ludwigshafen mit einer Ansprache überreichte. Nach einer 1½ständigen Anwesenheit verließ der Kaiser mit Begleitung den Hafen und machte eine Automobilfahrt.

Strasburg, 7. Sept. Der Kaiser hatte mit dem Professor Hergesell eine längere Unterredung über Luftschiffahrt, wobei er mit Wärme den Grafen Zeppelin erwähnte und bemerkte: die Gutmütigkeit in der Hülfsleistung habe wieder gezeigt, daß das deutsche Volk in allen großen Fragen geschlossen sei. — Der Kaiser ist nach Urvilla abgereist, wo er über das Mandörer Wohnung bezieht.

Krausfurt, a. M., 5. Sept. Einer Meldung der „Zitt. Ztg.“ aus Konstantinopel zufolge griffen in Brussa zwei begnadigte Verbrecher den Direktor der ottomanischen Bank, Biantand, sowie den Bruder des dortigen französischen Konsuls Van und seine Tochter an. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen den Banditen und den Angegriffenen, bei dem ein Verbrecher getötet wurde, während Biantand und Van leicht verletzt wurden.

Aus Baden, 7. Sept. Der in Genf verhaftete Raubmörder von Janson wurde in Basel den deutschen Behörden übergeben und ins Offenburger Gefängnis eingeliefert.

Paris, 6. Sept. Wie Petit Parisien meldet, wird die französisch-spanische Note über die Anerkennung Muley Hafids wahrscheinlich morgen oder übermorgen den Rächten überreicht werden.

London, 5. Sept. Aus Shanghai wird telegraphiert, daß dort erbitterte Kämpfe zwischen Japanern und der Polizei stattfanden. Es wurde mit Revolvern geschossen, jedoch unterbrückte die Polizei schließlich den Aufruhr.

Madrid, 6. Sept. Prinzessin Luise v. Orleans, Gemahlin des Infanten Don Carlos, ist von einem Sohne entbunden worden.

Luftschiffahrt.

Zeppelin.

Luftschiffbau-Zeppelin-G. m. b. H.

Aus Friedrichshafen wird geschrieben: Die Güterankäufe für das Zeppelinsche Unternehmen auf der Markung Friedrichshafen sind nunmehr abgeschlossen bis auf einen Grundeigentümer, mit dem sich jedoch eine Einigung erzielen lassen wird. Die Güterankäufe auf der Markung Schneegshausen sind am Freitag nachmittag erfolgt. Im Laufe dieser Woche wird, wie es heißt, die ganze Ankaufangelegenheit endgültig erledigt sein.

Ueber die Verhandlungen mit der Stadtverwaltung Friedrichshafen wird bekannt: die Luftschiffbau-Zeppelin-G. m. b. H. wird der Stadt zum Ankauf der für die Neuanlage benötigten 226 Morgen ein Darlehen gewähren, und zwar in Höhe von 500 000 M zu 4 Proz., das durch ratenweise Abzahlungen innerhalb 60 Jahren getilgt werden soll. Einige Mitglieder des Gemeinderats nahmen zuerst Anstoß an dem anscheinend geringen Pachtzins von 5000 M jährlich, den die Gesellschaft für die Grundstücke bezahlen will, aber dieser Einwand hielt nicht stand vor dem von Direktor Colmann gelieferten Nachweis, daß die Stadt durch die Neuanlage und den damit verbundenen Zugang von Beamten und anderen Angestellten einen Zuwachs an Steuern von mindestens 25 000 M im Jahre haben werde. Der Pachtvertrag mit der „L. Z. G.“ und der Stadt soll auf 100 Jahre abgeschlossen werden, doch bleibt der Gesellschaft das Recht vorbehalten, jederzeit zu kündigen, in welchem Fall sie der Stadt ein Drittel des für die Ländereien gezahlten Kaufpreises erlegen muß. Die öffentliche Meinung ist entschieden für die schnelle Annahme dieser Bedingungen. Man spricht bereits davon, nach erfolgtem Abschluß dem Grafen und seiner Tafelrunde einen Fackelzug zu bringen und ein Festessen zu veranstalten. In den Bureaus und den alten Werkstätten Zeppelins herrscht großer Schaffenseifer. Seit mehreren Tagen arbeitet Zeppelin mit Baron Bassus unter Hinzuziehung seines gesamten Ingenieurstabs an den Plänen für das neue Luftschiff. Die bei dem Neubau zur Anwendung gelangenden Verbesserungen werden selbstverständlich geheim gehalten; nur so viel ist bekannt, daß es um ein Glieb, also etwa 10 Meter, länger sein wird. Es wird wahrscheinlich noch in Mansell gebaut werden. Sehr eifrig wird auch an der Abänderung des Luftschiffs „J. I.“ gearbeitet; es soll schon Anfang Oktober flugfertig sein und dürfte in

der ersten Hälfte des gleichen Monats größere Fahrten unternehmen.

Die Sammlungen.

Friedrichshafen, 6. Sept. Wie erinnerlich, hat die Gemeinde Nierlein, wo seit mehr als tausend Jahren ein berühmter Wein gebaut wird und in deren Nähe Graf Zeppelin auf dem Rhein gelandet ist, dem Grafen zur Erinnerung 200 Flaschen Wein aus den besten Lagen ihrer Gemarkung überhandt. Graf Zeppelin dankte in folgendem Schreiben: „Ich erhielt die Sendung köstlichen Rebenschnittes, und sollte mich einmal der Mut verlassen, so will ich, wie mein großer Landsmann Schiller, mit neuem Schöpfen aus der Zauberkrast des Sorgenbrechers und bei dem Anblick des mir noch gewidmeten hübschen Bildes von Nierlein mich dankbar dessen erinnern, daß treue Menschen im Augenblick der Not mir hilfreich zur Seite standen.“

Berlin, 6. Sept. Der Staatssekretär des Reichspostamts, Kräfte, hatte, wie erinnerlich, gestattet, daß die Postanstalten Spenden für den Grafen Zeppelin entgegennehmen. Bis jetzt sind bei dem Reichspostamt etwa 3500 Postanweisungen im ungefähren Betrag von 45 000 M eingegangen. Ferner haben die Deutschen in Marokko durch das Postamt in Magadan eine Ueberweisung gemacht. Die Stadt Aschersleben spendete 1000 M; Sammlungen dafelbst ergaben 5297,20 M, in Dessau 8491,44 M. Der „Anhalter Staats-Anz.“ sammelte 2734,75 M und die Stadtkasse in Dessau 4756,69 M.

Lübeck, 5. September. Eine heute hier geschlossene Sammlung für den Zeppelinfonds hat Mart 119 489,77 ergeben, wovon M 5000 der Lübeckische Staat spendete.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Berlegt: Die Oberpostdirektion hat in Kopie nach G. erwidert, Weinmar in Göttingen zum Postamt Nr. 2 in Neustillingen und Bogler hi dem Postamt in nach Ebd. ngen.

Zuffenhausen, 6. Sept. Im Kampf gegen die hier durchgehenden Automobilfahrer haben die bürgerlichen Kollegien sich auf die Seite der Polizeiverwaltung gestellt und die Anschaffung einer weiteren Kontrolluhr beschlossen. Ein Automobilbesitzer hat daraufhin die bürgerl. Kollegien in einem Briefe beleidigt. Er ist verklagt worden. Ein anderer hat gerichtliche Entscheidung angerufen. Das Schöffengericht Ludwigsburg hat beschlossen, zunächst eine Totalbesichtigung vorzunehmen.

Stuttgart, 4. Sept. Die Einnahmen aus dem Post-, Telegraphen- und Fernsprechbetrieb im Juli 1908 betragen 1 784 250,75 M, was gegen den gleichen Monat des Vorjahres ein Mehr von 118 018,23 M bedeutet. Seit dem 1. April 1908 betragen die Einnahmen 7 578 152,22 M und übersteigen die im gleichen Zeitraum des Vorjahres um 390 548,78 M.

Stuttgart, 6. Sept. Die Landespostboten haben sich bei ihren Dienstfahrten auf der Eisenbahn — zufolge einer Verfügung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung — nunmehr der 4. Wagenklasse zu bedienen. Warum auch nicht? Rechte Leute fahren überhaupt nur noch in der 4. Klasse!

Stuttgart, 4. Sept. Der Ausschuß des süddeutschen evangelischen Jünglingsbundes hält hier vom 5.—9. Oktober im Haus des Christlichen Vereins junger Männer in der Furtbachstraße einen Instruktionkurs für jüngere, im Amt stehende Theologen zur Einführung in die Arbeit an der männlichen Jugend. Dabei werden folgende Referate gehalten: Professor D. Dr. Wurster-Tübingen: „Entwicklung des Jünglingsvereinswesens in Deutschland im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte des christlichen Lebens“; Stadtpfarrer D. Dipper-Stuttgart: „Die religiöse Grundlage unserer Arbeit“ und „Gebet und Gebetsgemeinschaft im Verein“; Pfarrer Kohler-Stuttgart: „Die Ziele unserer Arbeit im Einzelnen“; Universitäts-Direktor Bauer in Verteldorf: „Jugendbeobachtung“; Oberlehrer Kiesner-Stuttgart: „Die biblische Botschaft im Verein“; Oberleutnant a. D. U. von Hassel-Berlin: „Die Arbeit unserer Vereine in ihrem Verhältnis zur Familie, zur Kirche und zum Staat“; Stadtpfarrer Fraisch-Heilbronn: „Unsere Vereine und die soziale Aufgabe in der Gegenwart“; Oberleutnant Fermann-Berlin (Generalsekretär des Volkskomitees): „Die Jünglingsvereinsfrage im Ausland“; B. Schäfer-Stuttgart (Generalsekretär des christlichen Vereins junger Männer): „Die Arbeit des weiblichen Kreuzes“; Bundessekretär Mehmke-Stuttgart: „Gründung und Fortführung des Vereins und Ueberblick über den gegenwärtigen Stand des deutschen Jünglingsvereinswesens.“

Saulgau, 4. Sept. An der für Oberschwaben geplanten elektrischen Ueberlandzentrale haben 47 Bezirksgemeinden ihr Interesse dadurch bekundet, daß sie aus denselben zunächst in unverbindlicher Weise 1168 Teilnehmer mit einer Stromabnahme für 539 Motoren und 7769 Glühlampen angemeldet haben. Nur 3 Gemeinden stehen dem Unternehmen ablehnend gegenüber.

Ulm, 5. Sept. Die Teilnehmer an der zweiten Studienfahrt der Zentralstelle für Volkswohlfahrt trafen sich im Russischen Hof, wo nach einer Ansprache des Vortragenden Professor Dr. Albrecht, Oberbürgermeister v. Wagner den Gästen den Willkommenruß entbot und ihnen die Grundzüge der von der Stadt Ulm verfolgten Wohnungspolitik darlegte. Dabei führte er aus, daß 1888 mit der Erstellung eines Gebäudes für städtische Unterbeamte begonnen, dann ein gemeinnütziger Wohnungverein gegründet, zuletzt aber der Bau von Eigenheimen für Arbeiter zur Angelegenheit der Gemeinde gemacht wurde. Auf letzterer Grundlage entstanden vier Serien Arbeiterhäuser, von denen die letzten beiden den idealen Typ des Arbeiterfamilienhauses darstellen. In jeder Beziehung, namentlich auch die finanziellen, seien gute Erfahrungen in dieser Wohnungspolitik gemacht worden; sie wäre aber nicht möglich, gewesen ohne die Wohnungspolitik der Stadt Ulm, die es ihr gestattet habe,

die Grundpreise so anzusetzen, daß das Unternehmen für die Käufer der Häuser nicht zu hoch kam.

Nah und Fern.

Wieder erwischt.

Zwei der drei aus dem Zuchthaus in Ludwigsburg entprungene Gefangenen sind in Pforzheim wieder dingfest gemacht worden. Es sind der f. Zt. wegen Teilnahme an dem Raubmord in Pleidelsheim zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilte Reinen und der Schneider August Reiser von Magstadt. Der dritte Entflozene befindet sich noch auf freiem Fuße.

Eine zärtliche Gattin.

Es soll ja hin und wieder einmal vorkommen, daß ein Ehemann mit dem, was seine liebende Gattin ihm zum Mahle vorsetzt, unzufrieden ist. Diese Ansprüche werden ebensowenig ausser Acht gelassen, wie die jungen Frauen, die mit der Kochkunst auf dem Kriegsfuß stehen. Was sich aber in Ebershardt O. M. Altensteig am Mittwoch ereignet hat geht doch übers „Bohnenlieb“. Ein junger Ehemann Schm. hatte sich über das Mittagessen abfällig ausgesprochen. Seine Frau konnte nun scheints den Groll über den erhaltenen Tadel nicht verhindern und sann auf Rache. Als nun der Mann abends zu Bette gegangen war, wurde er im Schlafe von seinem Schwager und seinem Schwiegervater überfallen und in roher Weise mißhandelt. Auf die gellenden Hilferufe eilten die Nachbarn herbei und befreiten den schwer Verletzten. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Wenn man nun dazu nimmt, daß bei diesem rohen, feigen Akte die Frau die Rolle des Zuschauers spielte, dann möchte man mit dem Dichter sagen: „Welch ein Zug von einer zarten Seele...“ (Aus der Lanne.)

Selbstmord eines Berliner Roman- schriftstellers.

Berlin, 5. Sept. Der bekannte Romanschriftsteller Theodor Duimchen hat sich heute in seiner Wohnung in Berlin erschossen. Duimchen, der im 55. Lebensjahr stand, entschloß sich erst verhältnismäßig spät für die literarische Laufbahn. Anfangs für den Kaufmannstand bestimmt, führten ihn Reisen nach Holland, England, Amerika und Westindien. So kam er auf den Gedanken, seine Erlebnisse niederzuschreiben. Er entwickelte eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit, die manchen Erfolg einbrachte. Duimchen, der früher nicht unbemittelt war, hatte durch mißglückte Spekulationen sein ganzes Vermögen verloren. Seit Jahr und Tag lebte er, nach dem „Lokal-Anzeiger“, in fast drückender Not und auch der Ertrag seines Schaffens reichte nicht aus, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Duimchen, der von seiner Frau getrennt lebte, wurde mit einer Schußwunde in der Brust aufgefunden.

Verzweiflungstat zweier Kinder.

In Lehe (Hannover) vollbrachten zwei Kinder, Mädchen von 10 bzw. 8 Jahren, deren Eltern in Scheidung lebten und die seither weder bei Vater noch Mutter einen Anhalt hatten. Das eine Mädchen liegt seit Freitag schwer krank darnieder und alles deutet darauf hin, daß es Typhus zu sich genommen hat, um zu sterben. Das andere ist seit derselben Zeit verschwunden, und auch von ihm sieht man, daß es sich mit Typhus vergiftet wollte. Es schrieb vorher noch einen Brief an seine Mutter, sie möge sich weiter keine Gedanken um sie machen, wenn sie den Brief erhalte, würde ihr wohl sein.

Ein rumänisches Dorf abgebrannt.

Das Dorf Barbatowag im Topliager Kreise ist vollkommen abgebrannt. Hunderte von Einwohnern sind obdachlos und in größter Not, da bei dem starken Sturm nichts gerettet werden konnte.

Kleine Nachrichten.

Vergangene Nacht wurde in der Kleinkinderschule in Göglingen eingebrochen und aus dem verschlossenen Kist ca. 50 M Schulgeld und Privatgeld der Kinderschwieger gestohlen. Der Dieb ließ als Pfand für das Geld einen Zettel zurück mit der Aufschrift: „Wenn Anzeige nicht erstattet wird, wird der Betrag zurückerstattet.“ Nach Lage der Sache dürfte der Rächtling mit den Verhältnissen gut vertraut gewesen sein, jedoch fehlt von ihm bis jetzt jede Spur.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurde in Sulzbach a. Kocher der Fuhrmann Knödel von Koppalbe an der Egelsbachbrücke schwer verletzt aufgefunden und in seine Wohnung gebracht, wo er bald darauf gestorben ist. Das Unglück dürfte dadurch entstanden sein, daß der Fuhrmann, nachdem er abgeladen hatte, die Pferde von nachmittags 3 Uhr bis nachts 1 Uhr vor der Wirtschaft stehen ließ und inzwischen so viel trank, daß er auf dem Fuhrwerk einschiel und beim Fahren über den Herberg das Rücken vergaß, wodurch das Gefährt ins Schiefen kam und den Verunglückten schließlich an der Brücke abgeworfen und zu Tode gequert wurde.

Raffinierte Betrügereien wurden in den letzten Tagen in Stuttgart von einem unbekanntem Manne im Alter von etwa 35—40 Jahren verübt. Er erschien in Wohnungen, in denen der Hausherr abwesend war und übergab der Frau oder dem Dienstmädchen ein Paket unter dem Vorgeben, der Herr habe dasselbe bestellt, es enthalte Tintenpulver und erhob dann in allen Fällen Nachnahmen bis zu 4.35 Mark. Die Pakete enthielten Zement.

Die Schönheit der Frau.

Von Walter Müller-Waldenburg.

Ueber die Schönheit der Frauen, zum Lob und Preis derselben, haben sich tausende von Federn flampf geschrieben. Was sind die Romane der alten Rüstung, die jeder Wahrheits- und Wirklichkeitsdarstellung bar sich in Illusionen gefallen, denn anders als wahre

Hymnen auf die körperliche und seelische Schönheit der Frau? Sie ist die härteste Bundesgenossin der Liebe, und die ist ja Lieblingssthemma aller jener Romane.

Im Reiche der Schönheit ist das Weib die geborene Herrscherin, die Königin, der alle huldigen. Und wie sieht diese Schönheit aus? Als die Krone der weiblichen Gestalt galt wohl zu allen Zeiten die hochtragende, schlanke Figur. Aber auch nur in diesem Umriß des Bildes begegnet sich der Geschmack aller Zeiten, aller Völker. Ein jedes malt es anders aus. Die alten Griechen schufen sich die Venus von Milo und standen bewundernd vor ihr als dem Ausrunder vollendeter Schönheit. Uns befriedigt aber dieses Denkmals idealischer Frauenschönheit nicht. Ruhe und majestätische Hoheit machen die Frau bei uns noch nicht schön, sie muß Leben, Beweglichkeit zeigen, eine Beweglichkeit, die als Harmonie entgegentritt.

Was noch zur Schönheit einer Frau gehört? — Blondes Haar, und da mag sich die moderne Kunst noch weiter abmühen, das Schwarzhaar des Orients zum Wahrzeichen schöner Frauen zu machen, es ist umsonst; blond ist Germania, blond ist die Mutter Gottes, blond sind Gretchen und Lorelei, blond muß das Haar sein, will man als schön gelten, das dürfen die Schwarzhaarigen nicht bestreiten.

Die Frage, was noch weiter zur Schönheit des Weibes gehöre, läßt sich nur subjektiv beantworten; wer von den Frauen es wissen will, möge den Gatten, den Geliebten oder den Schwärmerischen der Verehrer befragen. Die Antwort wird sie befriedigen, denn ein Weib, das wir lieben, ist in unsern Augen immer schön. In der verlangten Beschreibung des Schönheitsideals wird also die Frau, sobald sie sich nur an die richtige Adresse wendet, immer ihr Ebenbild wiederfinden.

Unleugbar ist körperliche Schönheit eine begehrtenwerte Gabe der Natur. Ob sie aber immer bebenswürdig ist?

Vollendete, streng regelmäßige Schönheiten, die überhaupt selten sind, haben wohl immer das Unglück, uns kalt zu lassen. Sie gewinnen unsere Bewunderung, aber nicht unsere Liebe. Was wir bewundern, helfen wir über uns und rücken es damit selbst in eine für uns unnahbare Ferne, während das, was wir lieben sollen, uns nahe stehen, uns erreichbar sein, mit uns denken, fühlen, empfinden soll.

Tabellarisch schöne Frauen sind zumeist wenig geistreich. Sie wissen, daß schon ihre schöne Erscheinung genügt, die Aufmerksamkeit aller auf sich zu lenken. Daher meinen sie des Geistes entbehren zu können, betrachten ihn als überflüssig oder geben sich keine Mühe ihn zu zeigen. Es gibt ein Sprichwort: Was schön ist, ist dumm — ein Sprichwort, das wie alle anderen hundertmal den Nagel auf den Kopf trifft und hundertmal wiederum nicht.

Schöne Frauen sind eitel, stolz und hochmütig. Selbst diejenigen Frauen entbehren diese Eigenschaften nicht, die nur irgend eine vereinzelte Schönheit besitzen, irgend einen Teil des Körpers, den selbst der strengste Kritiker, der vernünftigste Geschmack als schön anerkennen muß. Dann sind sie unermüdblich, diese Partie des Körpers zur Schau zu stellen, falls sie sich irgend zeigen läßt. Damen, die wissen, daß sie schöne Schultern haben, wissen gar nicht, daß es hochgeschlossene Kleider gibt, frieren selbst bei 10 Grad unter Null niemals. Frauen mit schönen Armen fügen sich der Mode nur soweit, als sie ihnen erlaubt, ihre Arme zu zeigen, und eine Dame mit schönen Händen wird in Gesellschaft zu allererst ihre Handschuhe ausziehen und dann diese schönen, weichen, weißen, ringgeschmückten Hände vor unsern Augen tanzen lassen, wie es der Taschenspieler mit seinen Kugeln tut. Damen mit schönen Füßen stellen diese überall zur Schau und sollte man gleich darüber hinwegsehen — um so besser, dann bemerkt man sie wenigstens.

Ob diese Sammlung von Fehlern, welche die Schönheit erzeugt, vollständig ist, kann füglich bezweifelt werden.

Viel Schatten ist eben da, wo viel Licht ist, und das letztere bringt die Frauenschönheit wahrlich in unser Dasein. Wieviel Gutes vermag sie zu schaffen! Wo im Leben alles verfaßt, da bringt ihre Zauberkrast oft Wunder hervor. Ein Lügner, der das leugnet

Handel und Volkswirtschaft.

Aus der Landwirtschaft.

Der Staatsanzeiger schreibt: Die nun seit zwei Wochen dauernde, unbeschänkte, vorherrschend kühle und feuchte Witterung ist für die Landwirtschaft sehr nachteilig. Wie aus dem amtlichen Saatensstandsbericht für den Monat August hervorgeht, war zwar dank der frühen Ernte dieses Jahres um Mitte August das Wintergetreide fast ganz, das Sommergetreide wenigstens zum Teil unter Dach. In vielen Gegenden des Landes aber standen Haber und auch die Gerste noch auf dem Felde und konnten bis jetzt mangels trockenen Wetters nicht eingebracht werden. Desgleichen wird die Dehmernte sehr beeinträchtigt und vieles auf dem Boden liegende Futter ist geradezu dem Verderben preisgegeben. Auch die Kartoffeln, die einen reichen Ertrag versprochen, leiden not. Das Obst, welches heuer allwärts so gut steht wie schon seit Jahren nicht mehr, hat weniger zu leiden, da seine Reife schon weit vorangeschritten ist; immerhin ist durch die Stürme der letzten Tage nicht geringer Schaden verursacht worden. Sehr unangenehm ist die Witterung für die Weinberge, deren Entwicklung bis Mitte August nichts zu wünschen übrig ließ und gegen sonstige Jahre weit vorgeschritten war. Mit Sehnsucht erwartet der Landwirt bekümmertes, trockenes und warmes Wetter, damit die Felder geleert werden und die köstliche Frucht der Weinberge, welche bis jetzt zu den besten Hoffnungen berechtigten, zur vollen Reife komme.

Stuttgart, 5. Sept. **Robinson** auf dem Wilhelmshaus: Zufuhr 1300 Stk. Preis 1,60—2,10 M. per Stk.

